

Hans-Günter Wagner

Die Tücken der Karmalehre – Fragen eines Sutren lesenden Buddhisten

Säkulare und Traditionsbuddhisten haben sehr unterschiedliche Auffassungen über Karma und Wiedergeburt. Handelt es sich bei diesen Lehren um die Essenz des Buddhismus oder lediglich um Buddhas gefällige Übernahme einiger weithin akzeptierter Glaubensvorstellungen seiner Zeit, die sich mittlerweile relativiert haben? Dieser Beitrag beleuchtet einige der Paradoxien, auf die stößt, wer die Karmalehre allzu wörtlich nimmt.

In Shanghai habe ich einmal dem Dharma-Talk eines bekannten Meisters aus Taiwan gelauscht, der den anwesenden buddhistischen Laien anhand seiner eigenen Lebensgeschichte die Wirkungen des Karmagesetzes zu erklären versuchte. Der Mann litt an einer Asthmaerkrankung und man konnte deutlich hören, wie schwer ihm zeitweise das Atmen fiel. In dieser Belehrung nahm er seine Krankheit als illustrierendes Beispiel und erzählte eine Episode aus der Zeit seiner Jugend, noch bevor er Mönch wurde. Damals war er ein leidenschaftlicher Angler. An einem Fluss in seiner alten Heimat legte er die gefangenen Fische einfach auf den Kies am Uferstrand und wartete, bis sie sich zu Tode gezappelt hatten. Dem verzweifelten Schnappen der Tiere nach Luft schenkte er keine weitere Beachtung, es waren ja bloß Fische, die kurz darauf im Wok gebraten und dann verspeist wurden. Erst als er viele Jahre später an Asthma erkrankte und seither regelmäßig wiederkehrend an großer Atemnot leidet, sei ihm bewusst geworden, dass dies die karmische Vergeltung für das rücksichtslose Angeln in seiner Jugend ist. Jetzt sehe er bei jedem Anfall die Fische von damals vor sich, wie ihre Münder ins Leere schnappen und er erinnert ihre traurigen Augen. „Lernt alle von meinem negativen Beispiel“, ermahnte er seine Zuhörerinnen und Zuhörer, „und nehmt bloß keinen anderen Wesen das Leben!“

Sehnsucht nach einfacher und zweifelsfreier Welterklärung

Jeder Mensch, so dieser Mönch aus Taiwan, sei selbst verantwortlich für das, was ihm im Leben widerfährt. Schilderungen von Ereignissen aus diesem (oder aus früheren Leben) liefern die Erklärung für die gegenwärtigen Lebensumstände. Karma ist also stets konkret und fassbar und beruht auf dem Prinzip der Vergeltung durch Gleiches, zumindest Ähnliches. Somit folgt auf jede schlechte Tat später immer eine von ebensolcher Art, die mich selbst erleiden lässt, was ich einst anderen zufügte. Stets wird mit gleicher Münze vergolten. Wer stiehlt, der wird folglich später selbst bestohlen, wer einem anderen das Leben nimmt, der stirbt am Ende ebenfalls eines gewaltsamen Todes. Das muss dann umgekehrt auch für gute Taten gelten. Wer anderen selbstlos gibt, wird sich später an Wohlstand und hohem Einkommen als karmische Ernte erfreuen können. Wer niemals lügt und betrügt, der braucht vor Gaunern und Betrügern keine Angst zu haben. Auf Diebstahl- oder Rechtsschutzversicherungen kann ein solcher daher ruhigen Gewissens verzichten. Tatsächlich wird die Karmalehre in den buddhistischen Ländern Asien zumeist auf diese einfache und fassbare Weise erklärt und auf farbigen Wandbildern in den Tempeln entsprechend illustriert. Im chinesischen Buddhismus ist das „Sutra der drei Zeichen“ (*Sanzijing*) ein typisches Beispiel für solche populären Darstellungen: Warum ist einer in diesem Leben ein Bettler und Krüppel? – Weil er in seinem vorherigen ein Dieb war. Das Mitleid mit ihm kann sich folglich in Grenzen halten. Ein jeder ist für seine Lebensumstände am Ende selbst verantwortlich. Warum ist der andere jetzt ein reicher Beamter? – Die Antwort ist, weil er in seinem früheren Leben freigiebig war, insbesondere der buddhistischen Gemeinschaft gegenüber. Und was ist der Grund, wenn einer beispielsweise an Mundgeruch leidet? Ganz einfach: Er hat einst aus Unachtsamkeit mit vollem Mund die heiligen Texte rezitiert, so jedenfalls das *Sanzijing*. Das wirkt unfreiwillig komisch.

Beweisbar ist natürlich keine solcher Behauptungen, selbst wenn sie noch so emphatisch und mit dem tiefsten Brustton höchster subjektiver Erleuchtungskompetenz vorgetragen werden.

Die politische Ideologie von Karma-Gesellschaften

Die Grundidee der Karmalehre erscheint vielen Menschen allein schon deshalb akzeptabel, weil es Kausalität in der Natur gibt, warum sollte es sie also nicht auch in der Welt des Geistes geben? Darüber hinaus gäbe es ohne Karma keinen Anreiz, das Gute zu tun und das Böse zu unterlassen. Doch wenn es an die Einzelheiten geht, wird die Sache vertrackt. Wer ist eigentlich das erlebende Subjekt karmischer Vergeltung? Außerdem lohnt es sich, einmal nach dem Menschenbild von Gesellschaften zu fragen, in denen die Narrative von Karma und Wiedergeburt allgemein akzeptiert sind und das soziale Handeln und den Umgang miteinander bestimmen. Die brahmanische Kastengesellschaft Indiens ist da nur *ein* typisches Beispiel, auch in anderen, vom Buddhismus geprägten Gesellschaften Asiens herrscht die Vorstellung, dass die Armen und Entrechteten letztlich für ihr trauriges Los selbst die Verantwortung tragen, und umgekehrt, die Reichen und Mächtigen ganz offensichtlich die moralisch besseren Menschen sind, sonst wären sie in diesem Leben ja nicht durch so günstige Lebensumstände, ein hohes Einkommen, großen Besitz und eine, ihnen jeden Wunsch von den Augen ablesende Dienerschar belohnt worden. In dieser Geisteswelt gibt es weder Ausbeutung noch soziales Unrecht. Solche Worte seien Begriffsschöpfungen von Hass und Neid getriebener Menschen, denen es an einem tieferen Verständnis der karmischen Kausalität mangelt. Wer also ohne die Mühen eigener Arbeit zu gutem Essen und schönen Dingen gelangt, nimmt anderen nichts weg, sondern nimmt lediglich in Anspruch, was ihm aufgrund seines tugendhaften karmischen Wirkens in der Vergangenheit recht und billig zusteht. So heißt es in Lehrreden der Angereichten Sammlung (Bd. V.10-11-205), dass die Wesen die „Erben ihrer Werke“ sind. Als Beispiel nennt Buddha die Wiedergeburt in einem „mächtigen Adelsgeschlecht“, das „wohlhabend ist, reich begütert, hochvermögend, reich an Silber und Gold, Hab und Gut, Geld und Getreide.“ In den späteren Mahayana-Texten zum Thema Karma und Wiedergeburt wird daher jedem, der Gutes tut, vor allem aber den Klöstern reichlich spendet, ein künftiges Leben als wohlhabender und einflussreicher Bürger in Aussicht gestellt. Wer heute viele Bedienstete um sich hat, so beispielsweise das „Sutra der vermischen Gleichnisse“ (*Zapiyujing*), ein Text dessen ursprüngliche Sanskritfassung verschollen ist, war in früheren Leben selbst ein Mensch im Dienste seiner Nächsten und der Sangha. Wenn heute andere sein Essen bereiten, seine schmutzige Wäsche waschen, seine Fäkalien entsorgen und ihm vom frühen Morgen bis in die späte Nacht dienstbar sein müssen, dann handelt es sich also nicht um Ausbeutung, sondern diese Menschen erfüllen einfach nur jene Aufgabe, die ihnen aufgrund ihrer eigenen Taten zugefallen ist.

Die Lehre vom „Schaffsal“

Wenn ein jeder seines Glückes Schmied ist, dann sind die Menschen auch an ihrem Unglück letztlich selber schuld. Wer das glaubt, für den ist die Welt in Ordnung, so wie sie ist. Es fehlt jeder soziologische Blick auf die Wirklichkeit. Gesellschaftliches Unrecht existiert quasi nicht; für Aufstand und Revolution gibt es keinen Grund, erzwungene Umverteilung von Reichtum wäre ein Verbrechen gegen die Lehre Buddhas, muss doch ein jeder seines eigenen Karmas Last tragen. Heute besitzt rund ein Prozent der Weltbevölkerung fast 46 Prozent des weltweiten Vermögens, während gleich 55 Prozent der Menschen auf unserem Planeten lediglich über 1,3 Prozent des weltweiten Vermögens verfügen. Der Welthunger-Index zeigt, dass in 2021 insgesamt 828 Millionen Menschen unterernährt waren, viele davon Kinder. Ist das allein ihrem Karma geschuldet? Die Karmalehre gibt keine Antwort auf die Frage, wie die globale Wirklichkeit sozial gerecht und ökologisch verträglich gestaltet werden kann, außer dem gut gemeinten Ratschlag, nichts Böses zu tun, um kein schlechtes Karma anzuhäufen. Dafür macht sie Gesellschaften politisch stabil, allerdings nur solange, wie die Armen, Mühseligen

und Beladenen ihr Schicksal und den ihnen zugewiesenen Platz und Status akzeptieren. In Tibet ging man noch einen Schritt weiter und gewährte gesellschaftliche Macht allein aufgrund der Angehörigkeit zu einer Reinkarnationselite. In der Karma-Gesellschaft des Schneelandes kommt Macht weder aufgrund demokratischer Legitimation (wie bei uns) noch über eine adlige Blutlinie (wie in Monarchien) und auch nicht auf der Basis einer über eine Bildungselite definierten Nomenklatura (wie beispielsweise in China) zustande, sondern allein durch die Orakel erzeugte Deutung der wiedergeburtlicher Umstände eines Neugeborenen. Auf diese Weise kann ein ganz unbefangener Knabe aus einer Bauernfamilie zum religiösen und weltlichen Oberhaupt einer Feudalgesellschaft werden. Es sei eben sein Karma, so früh der Fürsorge seiner Eltern entrissen, in der Männergesellschaft eines Klosters erzogen zu werden und schon als Kleinkind an buddhistischen Festtagen dem endlosen, an ihm vorbeifilierenden und ihn gottgleich verehrenden Strom der Pilgerinnen und Pilgern seinen Segen zu spenden.

Gibt es überhaupt irgendeinen Grund, andere Menschen für das verantwortlich zu machen, was einem im Leben widerfährt? Nein, sagt der, auch in buddhistischen Kreisen gelittene „Reinkarnationstherapeut“ Trutz Hardo und zieht in seinem Buch „Jedem das Seine“ zur Illustration ausgerechnet die Vernichtung von sechs Millionen jüdischer Menschen durch die Nazis heran. Eigentlich kann man die Sache Hitler also gar nicht allein anlasten. Der Führer sei letztlich „nur der Vollstrecker“ eines „vorherbestimmten Schicksals der Juden“ gewesen, die im Holocaust, die „gerechte Sühne für begangene Untaten im früheren Leben“ erfahren hätten, so Hardo, der dann 1998 vom Amtsgericht Neuwied aufgrund einer Klage jüdischer Menschen für diese herabwürdigenden Äußerungen wegen Volksverhetzung in Tateinheit mit Beleidigung und der Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener zu einer Geldstrafe verurteilt wurde. Das Urteil wurde später in zweiter Instanz bestätigt und das Buch in Deutschland verboten. Gibt es, von diesem Extrembeispiel einmal abgesehen, überhaupt so etwas wie ein kollektives Karma, welche das Schicksal ganzer Volksgruppen bestimmt? Im Buddhismus des Buddha ist Karma immer individuell. Die Vorstellung kollektiver karmischer Schuld kommt erst mit der Verbreitung des Buddhismus im Westen durch theosophische Kreise im 19. Jahrhundert auf. Andersartige Adaptionsversuche der ursprünglichen Karmalehre hatte es vor zweitausend Jahren in China gegeben, als der Buddhismus über die Seidenstraße und auf dem Seeweg ins Land der Mitte kam. Seinerzeit wehrten sich die indischen Mönche gegen die im Land verbreitete Vorstellung eines „Ahnenkarmas“, das heißt den Glauben, dass die Gründe für Unheil und Krankheit, die einem widerfahren, auch in Verfehlungen der Ahnen in früheren Generationen zu finden sind. Im chinesischen Denken gibt es jedoch bis heute die Idee erweiterten karmischen Verantwortlichkeit: Mit schlechten Taten schade ich nicht nur allein mir selbst, sondern bringe auch Unglück über die Angehörigen meiner Sippe.

Buddhas Dilemma

Einerseits lehnte Buddha den Glauben an die Existenz einer bleibenden Seele ab, andererseits lehrte er aber karmische Kausalität über mehrere Leben. Verträgt sich das miteinander? In der wissenschaftlichen Diskussion um Wiedergeburt werden die Zeugnisse angeblich bewiesener Erinnerungen an frühere Leben in Meditationen oder reinkarnationstherapeutischen Sitzungen als wissenschaftliche Beweise vor allem deswegen verworfen, weil sich keine Kontinuität der erlebenden Personen mit den früheren Menschen belegen lässt, als deren Reinkarnation sie sich empfinden. Es handele sich, so die Kritiker, um bloße Wünsche und Projektionen, die sich in einem lebendigen Bildererleben manifestieren. Das „Seelenkontinuum“ ist also das eigentliche Problem. In den Hindu-Religionen wird der Vorgang der Wiedergeburt manchmal mit dem Beispiel eines Frosches erklärt, der einfach in einen anderen Teich hüpfert, nachdem er, in dem er bisher lebte, ausgetrocknet ist. Der Frosch aber bleibt ein Frosch, das heißt, es inkarniert eine ewige und unsterbliche Seele. Mit seiner Anatta-Lehre stellt Buddha die Exis-

tenz einer solchen allerdings nachdrücklich in Frage. Die buddhistische Gegen-Metapher ist das Bild einer neu entzündeten Kerze am Ende einer Nachtwache: die Kerze erlischt, doch die Flamme brennt weiter, so jedenfalls die Erklärung, die der Mönch Nagasena dem König Milanda auf dessen entsprechende Frage im *Milindapanha* gibt. Anders als in den Hindu-Religionen inkarniert also keine ewige Seele, sondern ein nur vage beschriebenes Bewusstsein, geprägt von den Eindrücken früherer Existenzen – eine eher kryptische Erklärung. In dem umstrittenen „Sutta vom Lastenträger“ (*Bhāra Sutta*) spricht Buddha von der Last, dem Ablegen der Last und ausdrücklich auch dem Lastenträger. Die Last, das seien die fünf Gruppen des Ergreifens, das Aufnehmen der Last, sei der Durst, der zur Wiedergeburt führe und das Ablegen der Last dessen schließliches Versiegen. Wer aber ist der Lastenträger? An dieser Frage schieden sich die Nachfolger. Ist es „die Person“? Das würde der Anatta-Lehre widersprechen. So erklärten einige Interpreten später, diese Passage meine eigentlich gar nicht, was oberflächlich gesagt wird. Bei dem, was Buddha hier die „Person“ nennt, handele es sich um nichts weiter als eine Imagination. Andere interpretieren diese Worte so, dass hier lediglich auf die „konventionelle Realitätswahrnehmung“ Bezug genommen werde, nicht jedoch auf die höchste, von der Buddha sonst spricht, wenn es um Karma und Wiedergeburt geht.

Alternativen zur Karmalehre?

Allein schon die große Ausführlichkeit, mit der sich Buddha im *Anguttara Nikaya* (zum Beispiel im *Lonakappala Vagga*) und anderen Quellen dem Thema karmische Saat und Ernte und deren Reifen in der Zeit beschäftigt, belegt deutlich, dass er damit nicht bloß einige sekundäre Glaubensvorstellungen seiner Zeit hegte, sondern die Karmalehre ein wesentlicher Teil seines eigenen religiösen Wirkens war. Warum sonst all die detaillierten Ausführungen über die Größe von Taten im Verhältnis zur karmischen Vergeltung? Gleichzeitig erzeugte er allerdings mit der Anatta-Lehre und der aus ihr resultierenden Vorstellung von Leiden ohne Leidende und Taten ohne Täter eine neue Paradoxie. Die Erklärung einer Parallelität von Kontinuität und Bruch ist am Ende eher gleichnishaft, als diesen Widerspruch wirklich auflösend. Die Karmalehre bleibt also unfassbar, wer sie wörtlich nimmt, gerät schnell in Erklärungsnot. Mit dem Blick nur auf den Einzelnen lässt sich das Verhältnis von individueller und gesellschaftlicher Gerechtigkeit nicht klären. In asiatischen Gesellschaften wirkten karmische Vorstellungen eher lähmend als soziale Reformen fördernd. Dazu kommt, dass sich Motivation und Handlung dergestalt vermischen, dass im späteren Buddhismus die Motivation wichtiger wird als das Tun selbst. So darf ein Bodhisattva jetzt sogar töten, wenn es für ein höheres Ziel geschieht, Diktatoren können grausam sein, solange sie eine wohlwollende Geisteshaltung pflegen und Zen-Meister dürfen ihre Adepten mit dem Rohrstock zur Erleuchtung prügeln. Sollten wir die Karmalehre daher über Bord werfen? Was bliebe noch vom buddhistischen Heilspfad, wenn man sie streicht? Und was wären die Alternativen? Zumindest zwei Kandidaten böten sich an. Da ist zum einen die Prädestinationslehre, also der Glaube an eine göttliche Vorbestimmung von allem, was geschieht. Danach hat Gott über ewiges Leben und ewige Verdammnis bereits entschieden, bevor ich geboren wurde, denn er ist der alleinige Herr über mein Seelenheil. Das zweite ist die Vorstellung einer kontingenten Welt, also die Annahme, dass alles, was geschieht, letztlich vom Zufall bestimmt ist. Die Konsequenzen meines Handelns seien letztlich unvorhersehbar, und das Sein ohne Grund und Notwendigkeit. Beide Vorstellungen sind auf unterschiedliche Weise unbefriedigend. Weder am Zufall noch an schicksalhafter Bestimmung kann ich etwas ändern. Karma ist so der Ausdruck einer Sehnsucht nach Regeln in einer Welt ohne feste Koordinaten und zugleich Nährboden der Hoffnung, dass die Zukunft in meinen eigenen Händen liegt. Sonst bliebe nur die Hoffnung auf einen allmächtigen Gott, der uns rettet, oder der Absturz ins eiskalte Nichts der Existentialisten. So erscheint sie tatsächlich als „alternativlos“ für Menschen, welche von ihrer Souveränität als handelnde Subjekte überzeugt sind. Aber ihre gesellschaftliche Wirksamkeit ist ambi-

valent: einerseits liefert sie den Stoff für die Legitimation und Akzeptanz gesellschaftlichen Unrechts, andererseits lässt sich aus ihr generell durchaus auch ableiten, dass die Menschen Verantwortung tragen für den künftigen Zustand der Welt, in der sie leben. Buddha sprach auch von der Einheit allen Lebens und der Universalität des Leidens der Wesen in der sinnlich erfahrbaren Wirklichkeit. Die nach Luft ringenden Fische und der Körper des Asthmakranken sind aus dem gleichen Stoff gemacht. Was der Meister aus Taiwan als seine karmische Erfahrung beschreibt, ist am Ende vielleicht nicht viel mehr als eine spontane Einsicht in die Unvollkommenheit der Einzelwesen im Angesicht eines Absoluten, dem sie nicht gerecht werden können.

Eine kürzere Fassung dieses Beitrages erschien in: Ursache\Wirkung, Nr. 123 (2023), S.76-79.